



Hochfest Hl. Petrus & Hl. Paulus

29. Juni 2009

Autor: Jakob Eckerstorfer, Diözesanjugendseelsorger

Schriftlesungen:

am Vorabend: Apg 3,1-10; Ps 19,2-3.4-5b; Gal 1,11-20; Joh 21,1.15-19

am Tag: Apg 12,1-11; Ps 34,2-9; 2 Tim 4,6-8.17-18; Mt 16,13-19

Texte:

*Wenn einige sagen: Ich gehöre zur Paulusgruppe, andere, ich gehöre zur Apollosgruppe – benehmt ihr euch da nicht nach Menschenart? Wer ist denn Apollos und wer ist Paulus? Wir sind Diener [= „Diakone“], durch die ihr zum Glauben gekommen seid, wir beide auf verschiedene Weise, so wie wir von **der Ewigen** beauftragt wurden. Ich habe gepflanzt, Apollos hat gegossen, doch Gott hat das Wachstum geschenkt. Gott schenkt das Wachstum, deshalb ist nicht entscheidend, wer pflanzt oder wer gießt. Wer pflanzt oder wer gießt, tut dies in Gemeinschaft. Beide werden jedoch eigenen Lohn empfangen entsprechend ihrer Arbeit.*

Wir arbeiten gemeinsam mit Gott; Gottes Acker, Gottes Bauwerk, das seid ihr. Weil mir von Gott die Gnade geschenkt wurde, habe ich wie ein kluger Baumeister ein Fundament gelegt, andere werden weiterbauen. Wer weiterbaut, soll sich Gedanken machen, wie es weitergehen kann. Ein anderes Fundament kann niemand legen als das, das schon von Gott gelegt ist. Das Fundament ist Jesus, der Messias. Wer immer auf das Fundament aufbaut, mit Gold, Silber, kostbaren Steinen, Hölzern, Stroh, Schilf – das Werk aller wird zum Vorschein kommen. Der Tag des Gottesgerichts wird es sichtbar machen, denn im Gerichtsfeuer wird es offenbar werden. Die Qualität der Arbeit aller wird das Gerichtsfeuer prüfen. Für das Werk, das ihr weitergebaut habt, werdet ihr Lohn empfangen, wenn es bestehen bleibt. Für das Werk, das verbrennt, werdet ihr büßen, aber ihr werdet trotzdem gerettet werden, gleichsam durch das Feuer hindurch.

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geistkraft in euch wohnt? Gott wird Menschen richten, die Gottes Tempel zerstören. Denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.

1 Kor 3,4-17 (Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache, 2006)

*Werkleute sind wir: Knappen, Jünger, Meister,
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,
geht wie ein Glanz durch unsre Geister
und zeigt uns zitternd einen neuen Griff.*

*Wir steigen in die wiegenden Gerüste,
in unsern Händen hängt der Hammer schwer,
bis eine Stunde uns die Stirnen küßte,
die strahlend und als ob sie Alles wüßte
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.*

*Dann ist ein Hallen von dem vielen Hämmern
und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.
Erst wenn es dunkelt lassen wir dich los:
Und deine kommenden Konturen dämmern.*

Gott, du bist groß.

Rainer Maria Rilke, Das Stunden-Buch, 1905.

*Gott baut ein Haus, das lebt,
aus lauter bunten Steinen,
aus großen und aus kleinen,
eins, das lebendig ist.*

*Gott baut ein Haus, das lebt;
wir selber sind die Steine,
sind große und auch kleine,
du, ich und jeder Christ.*

*Gott baut ein Haus, das lebt,
aus ganz, ganz vielen Leuten,*

*die in verschiedenen Zeiten
hörten von Jesus Christ.*

*Gott baut ein Haus, das lebt;
er sucht, in allen Ländern
die Menschen zu verändern,
wie´s dafür passend ist.*

*Gott baut ein Haus, das lebt;
er selbst weist dir die Stelle
in Ecke, Mauer, Schwelle,
da, wo du nötig bist.*

*Gott baut ein Haus, das lebt;
er gibt dir auch das Können,
läßt dir den Auftrag nennen,
damit du nützlich bist.*

*Gott baut ein Haus, das lebt;
wir kennen seinen Namen
und wissen auch zusammen,
daß es die Kirche ist.*

Waltraud Osterlad

Predigtvorschlag:

**„Super-Apostel“ oder „Diakon der Versöhnung“
über das (Selbst-)Verständnis des Paulus vom Dienst in der Kirche**

Schwestern und Brüder,

Das heutige Fest der beiden „Apostelfürsten“ ist der traditionelle Termin für die Priesterweihen und stellt damit die sakramentale Beauftragung zum kirchlichen Dienst in das Licht dieser beiden nicht nur für die frühe Kirche so prägenden Figuren. (Interessanterweise werden die Kandidaten der Diözese Rom aber am 4. Sonntag der Osterzeit geweiht werden, an dem übrigens das Evangelium vom „Guten Hirten“ gelesen wird.) Zum Ende des heurigen Paulusjahres möchte ich mich auf sein Verständnis von Dienst und Amt in der Kirche konzentrieren, auch wenn die Lesungen fast ausschließlich dem Apostel Petrus Raum geben.

Nur soviel zu ihm: Die Lösegewalt, die ihm in der „Schlüsselszene“ (Mt 16,13-20) von Jesus übergeben wird, und auf die sich der päpstliche Anspruch auf Universalgewalt in der Kirche immer wieder beruft, vertraut Jesus nach dem enttäuschenden Missverständnis durch Petrus (Mt 16,21-23) mit beinahe identischen Worten den Jüngern insgesamt an (Mt 18,18-20) mit der Begründung: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Leider ist die Peterskuppel zu klein, um auch diesen Abschnitt in zwei Meter hohen Buchstaben über die

Kathedra Petri und den Papstaltar zu schreiben, so wie das mit den Worten an Petrus der Fall ist – im kollektiven Wissen und vor allem im Handeln der Kirche von Rom bis in die kleinste lateinamerikanische Basiskirche darf diese Tatsache aber nicht „vergessen“ werden, dass uns als ganze Gemeinschaft der Glaubenden das Amt der Versöhnung aller Menschen mit Gott aufgegeben ist!

Nun aber zum Apostel Paulus: Auf der Einladung zur heurigen Priesterweihe in unserer Diözese haben die Kandidaten ein Lied der evangelischen Pastorin Waltraud Osterlad zitiert mit der ersten Zeile: „Gott baut ein Haus, das lebt“. Damit sind sie mitten im paulinischen Verständnis vom Dienst in der Kirche, das sich an sieben Kennzeichen festmachen lässt. Für mich ergeben sich daraus Anfragen an das Dienstverständnis in unserer heutigen Kirche, die sich nicht nur an Geweihte oder Hauptamtliche, nicht nur an offiziell Beauftragte oder mit einer bestimmten Funktion Betraute richten, sondern Fragen an jede Glaubende und jeden Glaubenden, die oder der erkennt: Was ich in meiner Begegnung mit Jesus erlebe, das geht nicht nur mich an, sondern eigentlich jeden Menschen – das muss ich weitergeben.

Zuallererst: Es ist **Gott selbst, der dieses Haus baut**. Wer ihm begegnet als dem Lebendigen, der sein Wort des Lebens an alle Menschen weitergeben möchte, wer also – wie Paulus – den auferstandenen Herrn gesehen hat, der ist auch berufen und gesendet, als Repräsentant des universalen Heilswillens Gottes diese Frohe Botschaft mit seinem Dasein zu bezeugen; er/sie darf sich dabei aber nicht mit dem Herrn selbst verwechseln. Wäre das nicht das wichtigste, was sich in der Kirche engagierte Menschen immer wieder bewusst machen sollten und gleichzeitig auch die wirksamste Medizin gegen jedes Burn-Out? Wie eine Anekdote von Johannes XXIII. erzählt, habe er auf die Frage, wie er denn mit seiner immensen Verantwortung als Papst umgehe, geantwortet: „Jeden Abend spreche ich folgendes Gebet: Jesus Christus, ich gehe jetzt schlafen. Wache du über die Kirche – es ist ja die deine!“

Durch das Zeugnis der Boten baut also Gott sein Haus: **In der Verkündigung des Evangeliums ist aber der Auferstandene selbst gegenwärtig**. Er selbst ist das Wort Gottes an jeden Menschen. Durch die Verkündigung in Wort und Tat der Zeugen, die so unterschiedlich und vielfältig begabt sind, ist Gott selbst am Werk, sie sind sein Instrument. Von den 76 Erwähnungen des Begriffs „Evangelium“ im Neuen Testament findet sich dieses Wort bei Paulus 48mal – es ist ein Zentralbegriff seiner Verkündigung. Stellen wir in unseren heutigen kirchlichen Aktivitäten diese Frohe Botschaft vom Auferstandenen wirklich in die Mitte unseres Redens und Tuns, dass sie von allen gehört und erlebt werden kann, die uns begegnen?

Paulus versteht sich und alle Boten also als Mitarbeiter Gottes, die zum Glauben rufen und den Glauben in den Gemeinden stärken. Gemeindeleitung bedeutet für ihn in der Kirche, **den Grundlagen des Anfangs und den Erfordernissen der Gegenwart gleichermaßen verpflichtet** zu sein. Gelingt uns dieser Spagat, zwischen der Kirche, wie sie immer schon ist, und der Kirche, wie sie noch werden sollte, gut zu vermitteln? Oder schlagen wir uns nicht zu schnell auf die eine oder andere Seite, wobei im Zweifelsfall oft einfach die bewährten Strukturen beibehalten werden aus Angst vor einer ungewissen Zukunft, obwohl die Zeichen der Zeit schon längst nach Änderungen rufen, wenn wir unserem Grundauftrag treu bleiben wollen (ich denke hier z.B. an die sonntägliche Feier der Eucharistie in den Gemeinden ohne Priester vor Ort)?

Als Mitarbeiter des Evangeliums versteht sich Paulus **in Gemeinschaft mit anderen** Aposteln und Boten, eine Tatsache, die für ihn in der Vielfalt der Gnadengaben des Geistes gründet. Er selbst arbeitet ganz selbstverständlich in einem Netz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die er in seinen Briefen auch immer wieder namentlich erwähnt. Die Gemeinschaft der Verkündiger des Glaubens und die Gemeinschaft der Glaubenden deutet er als unterschiedliche Anteilhabe aller an der Gemeinschaft mit Jesus Christus und seinem Evangelium, die nicht auf Uniformität abzielt, sondern die den vielgliedrigen Leib Christi darstellen soll. Fördern wir in unseren Gemeinschaften diese Buntheit und Vielgestaltigkeit, erkennen wir darin einen Reichtum, oder tun wir uns schon schwer genug damit, die anderen in ihrer Art auch nur zu ertragen?

Schließlich beschreibt Paulus sein Selbstverständnis viel öfter mit dem Begriff **„Diakon/Diener“**, als mit „Apostel“, obwohl er auch diesen durchaus für sich in Anspruch nimmt und gegen Kritiker verteidigt. Er versteht sich darin in der Nachfolge des sich selbstentäußernden Christus in einer Mittlerposition zwischen dem Angebot Gottes und dem Glauben der Menschen. Das Kreuz ist dabei Maßstab für seinen Dienst; Paulus braucht sich vor anderen nicht groß zu machen, um seinen Auftrag zu erfüllen. Wie kann es uns gelingen, dass die Ämter und Glieder der Kirche diesen Charakter wieder deutlicher werden lassen, dass es zunächst nicht um eine Vollmacht über sondern um einen Dienst an den Menschen geht, in dem Christus sichtbar werden möchte?

Inhaltlich sieht sich Paulus in seiner Sendung als **Friedensgesandter Gottes**, der alle Menschen aufrufen soll, sein Versöhnungsangebot in Christus anzunehmen. Inwieweit wird Kirche heute mit ihrer Botschaft noch als solche Instanz der Versöhnung und der offenen Hand Gottes erkannt? Machen wir nicht oft Angst vor einer ehrlichen Begegnung mit Gott, indem wir hohe Norm und strenges Urteil in unserem Umgang mit den Menschen überbetonen?

Schließlich ist sich Paulus der **Notwendigkeit der weiteren Dienste in der Kirche** bewusst. Es braucht auch nach seiner Grundlegung als Apostel weiterhin Menschen in der Kirche, die das

Evangelium missionarisch verkündigen, die es verbindlich lehren, die es klärend auslegen und die Gemeinden leiten. Unterschiedliche Begriffe verwendet er für solche Menschen, und auf sehr unterschiedliche Weise ist das in seinen Gemeinden geschehen. Er kennt Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer, Propheten, Vorsteher, Episkopen, Presbyter, Diakone, usw. – dabei ist ja inzwischen bekannt, dass ganz selbstverständlich auch Frauen einen prominenten Platz eingeräumt bekommen haben, der erst später anstößig wurde: So wurde z.B. aus „Phoebe, unserer Schwester, die Diakonin der Kirche in Kenchreä ist“ (Röm 16,1) in der Einheitsübersetzungen (wie auch in der Lutherbibel) eine „Dienerin der Gemeinde in Kenchreä“. Wäre es nicht an der Zeit, über die Gestalt und Zulassungsbedingungen von Ämtern und Diensten in unserer Kirche nachzudenken, damit in den geänderten Erfordernissen weiterhin das getan werden kann, was Kirche ausmacht: alle Menschen zum Glauben an den Auferstandenen einzuladen?

Damit Gott das lebendige Haus seiner Kirche bauen kann, braucht es also Menschen, die auf sein Wort hören, es sich zu eigen machen und an andere weitergeben – Paulus hat das als seine Berufung erkannt und sich darin als „Diener der Versöhnung“ verstanden, die Gott jedem Menschen anbietet. Es lohnt sich, dass wir uns an sein Beispiel und den Anfang der Kirche erinnern und uns immer wieder darüber Gedanken machen, wie wir miteinander umgehen in dieser Hausgemeinschaft und mit den Menschen, die uns darin begegnen und die vielleicht „nur auf einen Sprung vorbeischaun“, damit die „kommenden Konturen“ Gottes an seinem Haus erkennbar bleiben. Denn die rhetorische Frage des Paulus an die Korinther gilt auch uns: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geistkraft in euch wohnt?“ Idealerweise erkennt man die Funktion eines Gebäudes schon von außen und ohne langwierige Erklärungen. Wenn wir erkennbar sein wollen als Wohnort des Geistes dessen, der den Tod besiegt hat, dann müssen wir auch entsprechend leben!

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:

SOZIALREFERAT DER DIOZESE LINZ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251

E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/sozialpredigten